Blätter für Heimatkunde 68 (1994)

Frühe Nachrichten über Maisanbau in der Steiermark

Von Walter Brunner

Hofrat Dr. Franz Pichler hat sich in vielen Untersuchungen und Abhandlungen mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der bäuerlichen Bevölkerung befaßt[1] und mit dem Monumentalwerk des „Urbarverzeichnisses" allen Landes- und Lokalhistorikern ein unschätzbares Hilfsmittel in die Hand gegeben. Persönlich bin ich sehr dankbar, daß ich ein gutes Jahrzehnt Mitarbeiter Dr. Pichlers sein durfte und ihn in diesen Jahren nicht nur als ausgezeichneten und gewissenhaften Wissenschaftler, sondern vor allem auch als einen wohlwollenden und herzlichen Freund erleben durfte. Es ist mir eine gerne wahrgenommene Ehre, ihm zu seinem 80. Geburtstag diesen Aufsatz mit allen guten Wünschen widmen zu dürfen.

Alternative Feldfrüchte

Seit dem Spätmittelalter erschütterten Agrarkrisen, Mißernten, Seuchen und vielfältige kriegerische Auseinandersetzungen die bäuerliche Lebenswelt und damit auch die Versorgungslage.[2] Hungersnöte blieben nicht aus.[3] Eine wirksame Produktivitätssteigerung des Getreideanbaues war im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit trotz der verbesserten Formen der Dreifelderwirtschaft kaum möglich. Nur im Übergang zu ertragreicheren Sorten oder zu Zwischenfrüchten konnte eine Ertragssteigerung erzielt werden.

Zuerst war es der Buchweizen, der als äußerst ertragreiche und auch als Nachfrucht mögliche Getreideart eine Produktionsausweitung ohne zusätzliche Kulturflächen ermöglichte.[4] Der Buchweizen, der bei uns vor allem unter dem Namen „Heiden" bekannt ist, ist allerdings sehr frost- und dürreempfindlich, so daß nur in günstigen Jahren hohe Erträgnisse erzielt werden konnten. Nicht selten fiel die Ernte ganz aus. Deshalb sagte man nicht ganz zu Unrecht, daß er in 18 Jahren nur einmal wirklich gedeihe. Es wird angenommen, daß der Buchweizen in Europa zuerst im 14. Jahrhundert auftrat und auch bereits in Kärnten und zumindest seit dem 15. Jahrhundert in der Steier-

[1] Siehe dazu das Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Franz Pichlers in: BlfHK 53/2 (1979) 33–37.

[2] Wilhelm Abel, Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft. Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte Nr. 32. Stuttgart (1980). – Derselbe, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jh. 2. Auflage. Hamburg–Berlin (1966). – Vgl. dazu für die Steiermark: Othmar Pickl, Die Ursachen der sozialen und wirtschaftlichen Umbrüche des 14./15. Jh. In: ZHVSt Sd.Bd. 14 (1967) 16–32. – Gerald Gänser, Strukturveränderungen im agrarischen Bereich während des 15. Jhs. In: ZHVSt 75 (1984) 23–30.

[3] Wilhelm Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Hamburg–Berlin (1974). – Derselbe, Hungersnöte und Absatzkrisen im Spätmittelalter. In: FS Hermann Aubin zum 80. Geburtstag. Hrsg. von O. Brunner, H. Kellenbenz, E. Maschke u. W. Zorn. Verlag Steiner, Wiesbaden (1965).

[4] Johann Rainer, Geschichtliche Bemerkungen über den Buchweizen. In: Carinthia I Nr. 151 (1961) 705–710. – Wilhelm Neumann, Wie alt ist der Heiden in Kärnten? In: Bausteine zur Geschichte Kärntens. (Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 12) Klagenfurt (1985) 265–271. – Sergij Vilfan, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Slowenen. Ljubljana (1980) 576. Für die Steiermark Maria Kundegraber, Die volkstümliche Ernährung im Lichte der Untertaneninventare. Am Beispiel der Herrschaft Stainz: In: ZHVSt 79 (1988) 191.

Türkisch korn aus dem New Kreutterbuch des Leonhard Fuchs, 1543

mark bekannt war.[5] Pollenanalytische Untersuchungen weisen aber bereits sein Vorkommen im 13. Jahrhundert nach. Seit dem 16. Jahrhundert ist der Buchweizen bereits in den meisten Teilen Österreichs anzutreffen.[6] In Inventaren des 17. Jahrhunderts kommt er im Einflußbereich der Stiftsherrschaft Stainz regelmäßig vor.[7]

Im 19. Jahrhundert ging der Buchweizenanbau rasch zurück; nur in klimatisch günstigen Lagen wie der Ost- und Südsteiermark sowie im Klagenfurter Becken war er weiterhin als beliebte Nachfrucht üblich. Aber auch dort wurde er allmählich vom Mais verdrängt, der mit der Kartoffel zwar in der Ertragsfähigkeit gleichwertig war, bezüglich des erforderlichen Arbeitsaufwandes sowie der besseren Transport- und Lagermöglichkeiten aber besser abschnitt.[8]

Wichtiger als der Buchweizen war in der Mittel- und Südsteiermark ohne Zweifel die Hirse als Nahrungsmittel. Davon waren drei Sorten bekannt: „Hirsch" (Rispenhirse), „Pfennich" (Büschel- und Kolbenhirse) und „Himmeltau" (Bluthirse).[9] Hirse kommt bereits im landesfürstlichen Urbar aus der Zeit um 1220 als „milium" vor. Der Hirsebrei stand beinahe täglich auf dem bäuerlichen Speiseplan.

Langsamer Siegeszug des „Türkisch Weizen"

Am nachhaltigsten hat auch in der Steiermark der Maisanbau die Agrarstruktur und das Landschaftsbild verändert. Der Mais war in Amerika bereits in prähistorischer Zeit von den Indianern aus einer heute nicht mehr bekannten Wildform kultiviert worden.[10] Bereits 1495 wurde der Mais aus

[5] Für Kärnten vgl. Neumann, Heiden (wie Anm. 4) 265 ff. – Anni Gamerith, Die Nahrung des steirischen Bauern. In: Das Bauerntum in der Steiermark. ZHVSt Sonderband 7 (1963) 87.

[6] Vgl. dazu Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert. Sozial- und wirtschaftshistorische Studien. Hrsg. v. A. Hoffmann, H. Knittler u. M. Mitterauer, Bd. 15, Verlag für Geschichte und Politik Wien (1982) 43–44.

[7] Kundegraber, Ernährung (wie Anm. 4) 191.

[8] Vgl. dazu Roman Sandgruber, Die Einführung der Kartoffeln in Österreich. Sozialgeschichtliche und volkskundliche Interpretation. In: Wolfenbütteler Forschungen. Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jh. Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (1982) 163–194.

[9] Gamerith, Nahrung (wie Anm. 5) 87. – Otto Lamprecht, Himmeltau. Zur Geschichte landwirtschaftlicher Reliktpflanzen in Steiermark. In: BlfHK 23/1 (1949) 6–11. – Derselbe, Pfennich und Himmeltau. In: Das Joanneum 5, 64 ff. – Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark. Österr. Urbare, 2. Bd. (1910) 52.

[10] Wolfgang Franke, Nutzpflanzenkunde. Nutzbare Gewächse der gemäßigten Breiten, Subtropen und Tropen. Stuttgart-New York, 2. Auflage (1981) 95 f.

Amerika nach Spanien gebracht, gelangte von dort nach Italien, ist 1542 bereits in den Südalpen nachweisbar und kam, der bisherigen Forschung zufolge, sehr früh nach Südtirol, wo er bereits in den Jahren 1573 bis 1585 in Zehentrechnungen als „türggischer Weizen" vorkommt. 1615 ist Mais bereits im Inntal zu finden.[11] In Kärnten setzte sich der Mais später durch als in Tirol und Vorarlberg; nur im Gailtal scheint er schon seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekannt gewesen zu sein. Das war der Forschungsstand bis zum Jahr 1987.

Frumentum indicum aus den Commentaren des Dioscurides von P. A. Mathioli, Venedig 1565

In die westlichen Gebiete Sloweniens gelangte der Mais ebenfalls aus Friaul und ist dort in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erstmals nachweisbar. In der Zeit um 1600 ist Mais bereits in Preislisten angeführt. In die Untersteiermark, nach Krain und nach Ostkärnten soll der Mais aus der Türkei über Ungarn und Kroatien gekommen sein; diese Meinung vertrat (1980) Vlado Valenčič in seinem Beitrag über die Kulturpflanzen in der „Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Slowenen".[12] Weil er aus der Türkei gekommen sei, habe man ihn auch als „Türkenkorn" (turšica) oder als „koruza" bezeichnet. Sehr beliebt scheint der Mais anfangs allerdings nicht gewesen zu sein.

Erst vor wenigen Jahren fand Wilhelm Wadl den bisher frühesten Beleg für Maisanbau in Österreich: Im Jahr 1559 übersandte Wilhelm Wernher von Wernhof (bei Althofen in Kärnten) seinem Schwager Hans Raidhaupt eine nicht näher bezeichnete Menge von Mais nach Kraig mit der Bitte, diesen an den Grafen von Hardegg und den Ehrenfelser Pfleger weiterzuleiten.[13] Es ist anzunehmen, daß die genannten Personen den Mais auf ihren Gütern im Lavanttal anpflanzen wollten. Woher der Same gekommen ist, erfahren wir nicht. Mais war aber offensichtlich noch eine große Rarität in Kärnten. Das ist

[11] Sandgruber, Konsumgesellschaft (wie Anm. 6) 45. – 1492–1992. Animali e pianti dalle Americhe all' Europa. A cura di Lilia Capocaccia Orsini, Giorgio Doria, Giuliano Doria. Sagel Editrice. Genova (1991) 105. – Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. 1, Teil 3, Lieferung 1, Bg. 1–5 (S. 1–80), Verlag Paul Parey, Berlin–Hamburg (Oktober 1979) 4.

[12] In: Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Slowenen. 1. Band: Die Agrarwirtschaft, Abschnitt: Kulturpflanzen, S. 251–272. Herausgeber u. deutsche Zusammenfassung von Sergij Vilfan, 576.

[13] Wilhelm Wadl, Alter und Entwicklung der Maiskultur in Kärnten. In: Carinthia I Nr. 177 (1987) 239–251.

der älteste Beleg in Österreich, daß Mais zumindest in adeligen Gutsherrschaften bekannt war. Es kann jedoch nicht bewiesen werden, daß in Kärnten trotz dieser frühen Nachricht Mais auf Dauer kultiviert worden ist, denn für das ganze 17. Jahrhundert gibt es bisher keine Belege für Maisanbau in Kärnten.[14]

Wolf Helmhart von Hohberg schreibt 1682 in seiner „Georgica Curiosa", daß der Mais im Gebiet von Niederösterreich lediglich von Weinbauern auf leeren Plätzen in Weinbergen angebaut und die Maiskolben als Zierde in den Häusern aufgehängt wurden.[15] Der Türkisch Weizen werde von den Indianern *Mayz* genannt; er sei aus den *Occidental-Indien erstlich in Türckhey und von dannen zu uns kommen . . . wird mehr Lusts wegen in die Gärten als in die Felder gebauet . . . die Hauer in Oesterreich bauen sie auch gern in die Weinberge, wo ein wenig ein lährer Fleck ist, und hangen darnach die vielfärbigen Kolben in ihren Wohnzimmern zur Zierd auf.*[16] „Über diesen Status einer botanischen Rarität ist der Mais auch in Kärnten bis ins frühe 18. Jahrhundert nicht hinausgelangt", meint Wilhelm Wadl.[17]

In bäuerlichen Nachlaßinventaren des unteren Gailtales kommt der Mais vor 1730 nicht vor; in der Herrschaft Aichelburg stammen die frühesten Nachrichten aus den Jahren 1742 und 1743. Erst nach 1750 kann in Kärnten eine rasche Ausweitung des Maisanbaues festgestellt werden.[18] Ab 1739 gibt es derartige Nachrichten für den Bereich der Herrschaften Landskron und Velden. Das bisher älteste – allerdings ganz singuläre – Zeugnis für bäuerlichen Maisanbau in Kärnten stammt aus Spittal an der Drau und findet sich in einem Nachlaßinventar des Jahres 1717, in dem zwei Vierling „Türggen" verzeichnet sind.[19]

Für die Steiermark galt bisher als frühester Beleg für den Maisanbau das Jahr 1608: Er wird erstmals in der Grazer Müllerordnung erwähnt.[20] Unter Artikel 16 dieser Handwerksordnung wird bestimmt: *sollen alle Maister in mehr benenter refier der drey Meil weegs, so Dritl Mühln führn, kain Mühl anderer gestalt nit als umb den gewöhnlichen dritten theil aufnehmen, und von aller und jeder mauth, als von Waiz, Korn,[21] Pan,[22] Gersten, Arbeißen,[23] Haiden,[24] Hirsch,[25] Pfenich,[26] Wickhen, Kichern,[27] Linßen, Habern, Himelthau, Türkchischen Waiz, und in Summa alles, waß Traidt haist und mag genennet werden, sein gebüer darvon nemen.*[28] In der breiten Palette jener Feldfrüchte, die in den Grazer Mautmühlen verarbeitet wurden, ist der Mais bezeichnenderweise an letzter Stelle angeführt. Immerhin beweist diese Nennung in der Grazer Müllerordnung des Jahres 1608, daß Türkisch Weizen bereits regelmäßig zu Mehl vermahlen worden sein muß und somit auch als Nahrungsmittel durchaus gebräuchlich war.

Allgemein ist sonst zu lesen, daß der „Türkisch Weizen" im Jahr 1620 erstmals in der Steiermark urkundlich nachweisbar sei und um 1670 bereits allgemein bekannt war. In der Mittel- und Untersteiermark sei der Türkisch Weizen, seit er 1733 für zehentfrei erklärt wurde, überall angebaut worden.[29]

Wenn Kärnten das Recht für sich in Anspruch nehmen kann, für das Jahr 1559 den bisher frühesten Beleg für die Existenz von Maissamen zu haben, so können wir für die Steiermark wenige Jahre später nachweisen, daß Mais auch tatsächlich bereits von Bauern angebaut worden ist; den Beleg dafür fand ich im Zuge der Erforschung einer Ortsmonographie.[30] Lokalforschung kann also durchaus immer wieder zumindest kleine Beiträge zur Wissenserweiterung der allgemeinen Geschichte, in diesem Fall der Wirtschaftsgeschichte, liefern.

1572: Erster Nachweis für Maisanbau in der Steiermark

Im Jahr 1572 haben die *Weiber* (Ehefrauen) der zwei Bauern Walch und Thomas Hold im Dörfl Hardt (Pfarre Thal westlich Graz, pol. Bezirk Graz-Umgebung), die dem Freiherrn von Windischgrätz auf Oberthal untertänig waren, im Forst der Herrschaft Unterthal heimlich eineinhalbhundert Baumstämme niedergehackt und in ihre Häuser gebracht.[31] Der herrschaftliche Forstknecht von Unterthal bekam das zu Ohren, meldete diesen Vorfall dem Unterthaler Herrschaftsverwalter, und dieser verfügte sich mit zwei Bauern als Zeugen zu den Häusern der Übeltäterinnen und forderte sie auf, vor das Haus zu kommen. Die Häuser der nicht zu seiner Herrschaft gehörigen Personen durfte er aufgrund des Dachtraufrechtes nicht betreten; es wäre Hausfriedensbruch gewesen.[32] Als die zwei Ehemänner der Forstfrevlerinnen vor das Haus traten, wurden sie wider das grundherrschaftliche Niedergerichtsrecht verhaftet und in die Burg Unterthal ins Gefängnis gebracht, am Abend jedoch wieder freigelassen. Für das weitere Verfahren gegen sie mußte nämlich erst die Zustimmung des Freiherrn von Windischgrätz auf Oberthal als ihres Grundherrn eingeholt werden.[33]

Als Erasmus von Windischgrätz auf Oberthal erfuhr, was mit zwei seiner Untertanen geschehen war, schrieb er am 13. Juni 1572 einen empörten Brief

[14] Ebd. 242.
[15] Vgl. dazu auch Johann Burger, Vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Cultur und Benützung des Mais oder türkischen Weitzens. Wien (1809) 66 ff.
[16] Wolf Helmhart von Hohberg, Georgica Curiosa (1682) 7. Buch Cap. XXVIII S. 243.
[17] Wadl, Maiskultur (wie Anm. 13) 242.
[18] Ebd. 243.
[19] Ebd. 244.
[20] Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz, 2. Bd. (1935) 385.
[21] Roggen.
[22] Bohnen.
[23] Erbsen.
[24] Heiden, Buchweizen.
[25] Hirse.
[26] Pfennich, Bluthirse.
[27] Kichern oder Zisern = Kicher- oder Zisererbsen (cicer). Vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, 2. Bd., Stuttgart und Tübingen (1827–1837) Spalte 1157. – Hohberg, Georgica Curiosa (wie Anm. 16) Cap. XXVI, S. 42. – Oder Ziserlbohne (cicer arietinum und cicer sativum). Vgl. Unger/Khull, Steirischer Wortschatz. Graz (1903) 653.
[28] StLA Dipl. 140.

[29] Fritz Posch, Die Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: ZHVSt Sonderband 7 (1963) 112. – Derselbe, Pflanzenbau. In: Der Steirische Bauer. Katalog der Landesausstellung 1966. VStLA Band 4 (1966) 155–156.
[30] Walter Brunner, Thal. Der Lebensraum und seine Bewohner (1994). Im Druck.
[31] Zur Geschichte dieser beiden Herrschaften vgl. in Hinkunft Brunner, Thal (wie Anm. 30). Die offensichtlich im 13. Jh. aus Windischgraz in der Untersteiermark (Slovenj Gradec, Slowenien) nach Graz zugewanderten Windischgrätzer waren zuerst Bürger von Graz, stiegen um 1300 in den Adelsstand auf und waren ab 1315 Besitzer des Edelsitzes Waldsdorf/Oberthal und wenige Jahre später auch im Besitz von Burg und Herrschaft Thal/ Unterthal. Oberthal blieb bis 1605 im Besitz der Windischgrätzer, Unterthal bis 1569. Zu den Anfängen dieser Familie als Bürger von Graz vgl. Gerhard Michael Dienes, Die Bürger von Graz. Dissertationen der Universität Graz Nr. 46 (1979) CCXIX–CCXXII.
[32] Zu den Gerichtsverhältnissen und dem Dachtraufrecht vgl. Mell / Pirchegger, Steirische Gerichtsbeschreibungen. QuVfGSt 1. Bd. (1914) VII–XLIV. – Anton Adalbert Klein, Landgemeinde und Dorfherrschaft in Steiermark. Ein Beitrag zur Geschichte der Grundherrschaft. In: ZHVSt 46 (1955) 82 bis 111.
[33] StLA HKSA K. 21 H. 5 fol. 1: 1572 VII 16.

an den Landesfürsten als damaligem Eigentümer der Herrschaft Unterthal und beschwerte sich über diese Eingriffe in sein Recht, wo er doch die erste Gerichtsinstanz seiner Untertanen sei. Auf sein Befragen hin beteuerten ihm die zwei „armen" Untertanen, sie hätten nur ihr verlaufenes Vieh gesucht und dabei lediglich etliche „Staudlein" oder „Ruetlein" abgeschnitten. Gegen jede Landesfreiheit seien seine zwei Untertanen vom Unterthaler Pfleger Moser einen Tag festgehalten worden, empörte sich der Herr von Windischgrätz. Pfleger Moser war seinerseits wiederum tief gekränkt, daß man zwei Bauern mehr glaube als ihm, wo man die zwei Frevlerinnen doch auf frischer Tat ertappt habe.[34]

Die Niederschrift des weiteren Prozeßverlaufes bringt uns die bisher früheste Nachricht über Maisanbau in der Steiermark: Am 30. Juli 1572 befaßte sich Erasmus von Windischgrätz abermals mit dem Fall und blieb bei seiner Überzeugung, daß die zwei Weiber keine Baumstämmchen, sondern lediglich einige Ruten genommen hätten, mit denen sie einen *türggischen waitz oder waß sy für aine inen seltsame sadt gethan, die dann zu besteckhen* vorhabens gewesen seien. Er heiße diese Tat der zwei Weiber, von der ihre Ehemänner angeblich nichts gewußt hätten, nicht gut, aber es sei nicht der Rede wert, darüber ein solches Aufhebens zu machen. Verärgert äußerte sich Erasmus von Windischgrätz, der immerhin Präsident der Innerösterreichischen Hofkammer in Graz war: Wie kämen seine armen, ehrbaren Untertanen dazu, daß sie ohne sein Wissen, ohne Anklage, Recht und Verhör unter dem *Dachtraff* (Dachtraufe) ihres Hauses aus ihrer Ruhe vom Bett heraus geholt und als Übeltäter gefangen genommen werden. Das wäre nur dann gerechtfertigt, wenn sie landschädliche Übeltäter wären. Noch dazu habe der Pfleger das alles bloß auf die leeren Worte des Forstknechts hin angezettelt.[35] Ein Jahr später, am 26. März 1573, erhielt der Unterthaler Pfleger von seinem Herrn, dem Landesfürsten, einen Verweis; er wurde ermahnt, in solchen Fällen die Abstrafung der jeweiligen Grundherrschaft, bei der er die Klage einzubringen habe, zu überlassen.[36]

Soweit der Inhalt dieser Gerichtsakten der Herrschaften Ober- und Unterthal aus den Jahren 1572/1573 mit dem bisher frühesten Nachweis der Maiskultur in der Steiermark und zugleich für Österreich ersten Beleg, daß Mais nicht nur sozusagen versuchsweise auf herrschaftlichen Meierhöfen oder als Ziergewächs in Weingärten, sondern von Bauern angebaut worden ist. Offensichtlich haben die zwei Bauernweiber aus dem Dorf Hardt diese Ruten oder Stecken aus dem Forst genommen, um an ihnen die vermutlich nicht sehr kräftigen Maisstauden anzubinden. Die doch erhebliche Zahl von 150 Stecken erlaubt die berechtigte Annahme, daß dieser türkische Weizen doch in größerem Umfang und nicht bloß als Zierfrucht gezogen worden sein muß. Vermutlich reichte ihr eigener Vorrat an derartigen Standhilfen nicht aus, so daß sie sich weitere aus dem Herrschaftsforst geholt haben.

Daß der Türkisch Weizen im Jahr 1572 zwar den Bauern, nicht jedoch dem Herrschaftsverwalter Moser bekannt war, daß Mais für ihn noch eine „seltsame", also unbekannte Saat war, wirft ein bezeichnendes und bisher meines

[34] Ebd.
[35] StLA HKSA K. 21 H. 6.
[36] Ebd. fol. 10–10'.

Wissens noch nicht bekanntes Licht auf die Anfänge der Maiskultur in unserem Land. Während es in Kärnten Verwalter adeliger Gutsherrschaften waren, die sich im Jahr 1559 nach dem bisherigen Forschungsstand erstmals Mais als Saatgut besorgten, waren es in der Steiermark Bauern, die diese „seltsame Saat" erstmals und gleich in überraschendem Umfang versuchten. Es ist eine Laune der Geschichte, daß eben in diesem Dorf Hardt im Jahr 1945 als Ersatz für das besetzte und teilweise zerstörte Schloß Grottenhof die neue landwirtschaftliche Fachschule eingerichtet wurde.

Ausbreitung des „Türkischen Weizen" in der Steiermark

Die Nachricht über Maisanbau im Dorf Hardt im Jahr 1572 scheint kein Einzelfall und auch kein mißglückter Versuch gewesen zu sein. Offensichtlich hat man auch anderenorts den nahrhaften und ertragreichen Türkisch Weizen probiert, denn nur so ist es verständlich, daß er bereits in der Grazer Müllerordnung des Jahres 1608 eigens genannt wird.

In welchen Landesteilen und wie intensiv der Mais aber kultiviert worden ist, müßte erst großflächig untersucht werden. Vor allem sind es bäuerliche Verlassenschaftsinventare, die darüber verläßliche Auskunft geben könnten. Im Rahmen dieser Abhandlung können nur einige Fallbeispiele gebracht werden, die zeigen, daß der Mais in der Steiermark offensichtlich um gut ein halbes Jahrhundert früher als in Kärnten neben den traditionellen Getreidesorten ziemlich gleichwertig angebaut worden ist.

Im Bereich der weststeirischen Herrschaft Stainz, wo das völlige Fehlen von Mais im Hauptanbaugebiet von Hafer auffällt, findet sich die früheste Erwähnung einer noch bescheidenen Menge von einem Achtl *Tirgischer Waiz* im Verlaßinventar des Jakob Winzer in Neudorf bei Stainz vom Jahr 1636. Im Inventar des Bartlme Perl am Hardt (bei Rassach) vom Jahr 1658 werden außer 8 Viertel Weizen, 21 Viertel Korn, 8 Viertel Hirsch, 3 Viertel Hafer und 3 Viertel Heiden auch 5 Viertel Türkischer Weizen verzeichnet. Weitere Inventare mit Nennung von nach wie vor relativ geringen Maisvorräten gibt es aus den Jahren 1660 und 1663. Das ändert sich dann erst seit etwa 1700, denn von da an nimmt der Mais in den Verlaßinventaren beträchtlich zu.[37]

Den ersten gesicherten Nachweis, daß Mais im Bereich der heutigen Ortsgemeinde Unterpremstätten (pol. Bezirk Graz-Umgebung) angebaut wurde, finden wir im Verlassenschaftsinventar nach dem Schmied Andre Neubauer zu Oberpremstätten vom 17. Mai 1675, in dem unter dem vorhandenen Saatgetreide auch *türkhischer waiz* im Wert von 6 ß vorhanden war.[38] Einen Querschnitt durch die Getreidevorräte eines Bauern in Oberpremstätten bietet uns das Verlassenschaftsinventar nach Thoman Schober aus dem Jahr 1677. An Getreide wurde damals festgestellt: 1 Viertel Heiden, 1 Achtel *Magen* (Mohn), 1 Achtel *turgischen waiz* (Mais), eine nicht näher angegebene Menge *Hiersch* (Hirse) und extra noch einmal 4 Viertel Hirse (6 fl), Roggen im Wert von 18 fl, Weizen (7 fl), dann noch 2 Viertel Weizen mit 3 fl 4 ß Wert, „Mischgetreide" 2 Viertel (3 fl).[39] Mais war noch nicht die überwiegende Feldfrucht, sondern gegenüber Roggen und Weizen sowie der Hirse eher untergeordnet. Im Verlaß

[37] Kundegraber, Ernährung (wie Anm. 4) 190 f.
[38] StLA HKSA K. 21 H. 6. fol. 236.
[39] StLA GBAR 4839 fol. 263' bis 264.

des 1678 verstorbenen Veit Fischer, Amtmann zu Oberpremstätten, ist dagegen kein Türkisch Weizen verzeichnet, sondern nur Weizen, Hafer, Wicken, Leinsamen, Gerste, Hirse und Heiden.[40] Im Verlaßinventar der Elisabeth Prant, Bäuerin in Unterpremstätten, vom Jahr 1665, ist *1 Viertl Türggische Ponnen* im Wert von 3 fl verzeichnet.[41]

Entscheidend für die rasche Verbreitung des Maises im 17. Jahrhundert dürfte die Verschlechterung der Lebensverhältnisse in der zweiten Hälfte gewesen sein.[42] Erst jetzt wurde man sich der Ausgiebigkeit und Ertragskraft des Maises bewußt und verstärkte auch hierzulande den Anbau dieser Frucht, die nachweislich schon mehrere Jahrzehnte allgemein bekannt war. Seither wurde der Türkisch Weizen ein wichtiger Ernährungszweig, so daß in einem Schreiben der steirischen Landschaft aus dem Jahr 1670 über die Nahrung der steirischen Bauern gesagt werden konnte: „Die Bauern behelfen sich das ganze Jahr mit türkischem Weizen, mit Buchweizen und Hirse, weil sie ihr schweres Getreide für die Bezahlung der Steuer brauchen"[43] – es also verkaufen mußten, um zu Bargeld zu kommen. Um 1750 werden das „türkische Koch" und der „Türkensterz" bereits geradezu als Volksnahrung bezeichnet.[44] Immerhin hatte der Maisanbau bald ein solches Ausmaß erreicht, daß es zu zahlreichen Zehentstreitigkeiten kam, weil sich die Bauern weigerten, vom Mais den Zehent abzuliefern.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint der türkische Weizen allgemein angebaut und als Nahrungsmittel beliebt gewesen zu sein. Schon bald nach 1700 ist in der Weststeiermark der Mais in gleich großer Menge vorhanden wie der Hafer und verdrängt letzteren zum Teil sogar. Dieser Verdrängungsprozeß ist gegen Mitte des 18. Jahrhunderts bereits als abgeschlossen zu betrachten, wie die Untertaneninventare der Herrschaft Stainz klar zeigen. Ein Beispiel dafür aus dem Jahr 1733: Im Getreidekasten des verstorbenen Gregor Höller in der Auen ob St. Stephan lagerten am 20. April dieses Jahres 1 Viertel Bauweiz, 2 Viertel Korn (Roggen), 14 Viertel *Türggisch Waiz*, 2 Viertel Hafer, 2 Viertel Heiden und 3 Maßl Pfennich. Nur in extremen Berglagen wird kein Mais angebaut.[45] Seit damals hat sich in der West- und Oststeiermark für den Mais allmählich die Bezeichnung „Weizen" im Gegensatz zum „Bauweizen" eingebürgert, während etwa im obersteirischen Murtal „Türken" üblicher war.

Wenn im Kumberger Gebiet der Mais erstmals im Jahr 1730 schriftlich genannt wird,[46] so mag dies auch wie bei vielen anderen Orten und Herrschaften mit der schlechten Überlieferungslage zu erklären sein. Daß der Mais nicht in erster Linie als Viehfutter, sondern als Nahrungsmittel in Verwendung war, läßt sich mehrfach nachweisen: Im Inventar des Thaler Pfarrhofs aus dem Jahr 1707 ist unter der Überschrift „Mehl" nicht nur weißes Mehl, Backmehl, Kochmehl und Heidenmehl, sondern auch 1 Viertel Türkisch Weizen-Mehl verzeichnet.[47]

[40] Ebd. fol. 295v.
[41] StLA GBAR 4839 fol. 164v – Türkenbohnen: rote Kugel- oder Büschelbohne.
[42] Sandgruber, Konsumgesellschaft (wie Anm. 6) 45.
[43] Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark 1740–1919. 3. Bd. (1934) 146.
[44] Anni Gamerith, Arten und Wandel der Getreidebreie am Beispiel des Landes Steiermark in weiteren Bezügen. In: Ethnologische Nahrungsforschung. Helsinki (1975).
[45] Kundegraber, Ernährung (wie Anm. 4) 191.
[46] Heinrich Purkarthofer, Geschichte von Kumberg (1965) 79–80.
[47] StiA Rein, Pfarre Thal, Pfarrhofinventar 1707.

Wie umfangreich der Maisanbau in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Vergleich zu den übrigen Feldfrüchten war, zeigen am besten die Angaben bäuerlicher Verlaßinventare. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen: Als 1771 Simon Offenbacher vlg. Kainz am Eck (in der Pfarre Thal bei Graz) starb, verzeichnete sein Verlaßinventar an Getreide im Kasten (ausgedroschen) und *in Stroo* (unausgedroschen) 10 Viertel Bauweizen, 10 Viertel Korn, 8 Viertel Türkisch Weizen, 6 Viertel Heiden, 1 Viertel Feldbohnen, 1 Viertel Türkischbohnen, 1 Viertel Pfennich (Hirse), 1 Viertel Wicken, 1 Viertel Gerste und 2 Viertel Hafer.[48] Beim Peterbauer in Schlüsselhof waren im Jahr 1775 nach dem Tod des Besitzers Martin Uedel im Getreidekasten eingelagert: Bauweizen, Roggen, Heiden, Türkisch Weizen, Gerste, Feldbohnen, gelbe Fisolen und Leinsaat.[49]

Das Verlaßinventar des zur Herrschaft Eggenberg/Unterthal untertänigen Veitlbauer in Winkeln (Pfarre Thal) vom 29. Oktober 1788[49] verzeichnet die Sommersaat als doppeltes Saatgetreide mit 5 Viertel Bauweizen und 4 Viertel Roggen. Das Getreide des Vorjahres war damals bereits zur Gänze ausgedroschen und lagerte im „Kasten": 4 Viertel Bauweizen, 6 Viertel 4 Maßl Roggen, 5 Viertel Türkisch Weizen (Mais), 8 Viertel Heiden, 4 Viertel Bohnen, 4 Maßl Wicken, 2 Maßl Gerste, 3 Maßl Haarleinsaat, 1 Maßl Mohn, 3 Maßl Kürbiskerne und 1 Viertel Nüsse.

Am 31. Dezember 1788 ist Theresia Schmidbauer vlg. Blaswirt an der Öd in der Pfarre Thal gestorben; das Inventar nennt folgende Getreidevorräte: Für die Ansaat waren 16 Viertel Bauweizen und 12 Viertel Roggen vorhanden. Im Getreidekasten lagerten außerdem: 15 Viertel Bauweizen, 18 Viertel Roggen, 12 Viertel Heiden, 4 Viertel Gerste, 1 Viertel Hafer, 3 Viertel Bohnen, 4 Maßl Pfennich, 1 Viertel Türkischer Weizen und 2 Maßl Leinsaat und als besondere Ausnahme: 1 Maßl Kleesamen!

Aus Verlassenschaftsinventaren des ausgehenden 18. Jahrhunderts aus dem Bereich der Pfarre Hengsberg wurde errechnet, daß damals etwa 35% des in den Getreidekästen gelagerten Getreides Türkisch Weizen waren.[50] Der endgültige Durchbruch des Maisanbaues fällt in die Zeit der Frühindustrialisierung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Kindermann schätzt die mit Mais bestellte Fläche auf etwa 80.000 Joch, während Burger der Meinung war, daß im Grazer Kreis ein Viertel der Äcker, im Marburger Kreis schon etwas weniger mit Mais bestellt würde.[51]

Mais – Türkisch Weizen – Kukuruz. Zur Terminologie

Der botanische Gattungsname für den Mais, „Zea Mays", wurde im Jahr 1737 von Linné eingeführt. Die Indianer auf Haiti nannten diese Pflanze im 16. Jahrhundert „mahiz"; in der Sprache der Aruaken bedeutete *mahiz*, *marisi* oder *mariky* „das unser Leben Erhaltende".[52] Dieses Wort kam über das spani-

[48] StLA GBAR 876 fol. 203–203v.
[49] StLA GBAR 876 fol. 263.
[50] Paul Ofner, Hengistfeldon – Hengistiburg – Hengsberg. Besitzgeschichtliche, burgenkundliche, siedlungsgeschichtliche, fluranalytische und andere Untersuchungen über den Kern des Hengist bis Mitte des 19. Jh.s. (1983) 93.
[51] Über Arten und Methoden des Maisanbaues in einer oststeirischen Region vgl. Johann Prassl, „Mei Hoamat" zwischen Raab und Gleichenberg. Mühldorf (1988) 120–123.
[52] Hegi, Flora (wie Anm. 11) 3 f.

sche „maiz" auch in die deutsche Sprache, hat sich aber erst seit dem 18. Jahrhundert und dann auch fast ausschließlich in der wissenschaftlichen Literatur allgemein durchgesetzt. Beschreibungen und Abbildungen der aus Westindien nach Europa gebrachten Maispflanze gibt es bereits aus den Jahren 1518 und 1522. Damals wurde Mais einerseits noch als Zierpflanze in Gärten gezogen, andererseits aber in Andalusien im Jahr 1525 auf Feldern angebaut.[53]

In Tirol, Kärnten und der Steiermark wurde der Mais in der Volkssprache bis ins 19. Jahrhundert allgemein als „türkischer Weizen" bezeichnet und vor allem in Kärnten und der Obersteiermark zu „Türken" verkürzt. In der Literatur wird überwiegend die Meinung vertreten, der Mais werde deshalb als „türkischer Weizen" bezeichnet, weil er von Südeuropa vermutlich über das damals venezianische Kreta nach Kleinasien und bald auch in den Vorderen Orient gelangt sein dürfte; im Jahr 1574 wurden bereits am Euphrat Maisfelder gesehen. Erst über diesen Umweg scheint der Mais in das Gebiet der Südostalpen zurückgekommen zu sein, wo man seinen eigentlichen Ursprung nicht mehr kannte und ihn deshalb als „Türkisch Korn" oder „Türkisch Weizen" bezeichnete.

Eine alte Abbildung von Leonhard Fuchs aus dem Jahr 1543 zeigt ihn bereits unter der Bezeichnung *Turcicum frumentum* (Türkisch Getreide oder Türkisch Korn) (Abb.), und dazu die Erläuterung: *Das gegenwertige Gewechs ist newlich aus der Türkey/Asia und Griechenland zu uns gebracht worden, darumb es Türkischkorn genent wird.*[54] Der Nürnberger Joachim Camerarius wies 1588 aber wieder auf seine westindische Herkunft hin.[55] Bereits 1565 wird der Mais in den Kommentaren des Dioscurides von P. A. Mathioli, erschienen in Venedig, richtig als *Frumentum indicum* (Indisch Korn) bezeichnet (Abb.)[56]

Im Gegensatz zu diesen Namenserklärungen des 16. Jahrhunderts wurde kürzlich die Möglichkeit erwogen, daß sich das Adjektiv „türkisch" ursprünglich gar nicht auf das angebliche Herkunftsland bezog, sondern auf die äußere Form der Pflanze, in deren Narbenbüschel Ähnlichkeiten mit der Barttracht eines Türken gesehen worden sein mögen.[57]

Mais wurde im Alpenbereich auch als Welschkorn bezeichnet, weil es aus Welschland zu uns gekommen ist. Mitbestimmend für die Benennung scheint also häufig die Terminologie jener Region gewesen zu sein, aus der diese neue Frucht ins Land gekommen ist. Ähnlich der deutschen Bezeichnung wird der Mais in der slowenischen Untersteiermark, aber auch im Jauntal und im unteren Rosental als „tursca" oder „turscica" genannt. Im oberen Rosental und im unteren Gailtal dagegen ist das Wort „sirk" üblich, abgeleitet von italienisch „sorgo turco" (= türkische Hirse), ein deutlicher Hinweis, daß der Mais aus Friaul/Italien in dieses Gebiet gelangt sein muß.

Die Bezeichnung „Kukuruz" war bis ins 19. Jahrhundert wenig gebräuchlich, zumindest nicht im bäuerlichen Bereich der deutschsprachigen Ostalpenländer. Dieses aus dem Serbokroatischen entlehnte Wort dürfte zuerst in der Untersteiermark verwendet worden und von dort auch nach Kärnten und in die übrige Steiermark gekommen sein.[58]

Höchstwahrscheinlich ist „Kukuruz" (Kukrutz) ein türkisches Wort („kukurus") und bezeichnet eben den Mais oder den türkischen Weizen.[59] Die ursprüngliche osmanische Form soll „kokoroz" gelautet haben, und dieses Wort sei über rumänisch „cucuruz" auch ins Russische gelangt. Dahinter, wurde von mancher Seite angenommen, verberge sich ein Lockruf an Geflügel, das man mit Maiskörnern füttert. Ins Deutsche ist dieses Wort durch slawische Vermittlung gelangt. Die Herleitung aus dem Türkischen ist jedoch umstritten. Sollte das Wort aus dem Rumänischen stammen, müßte die ursprüngliche Bedeutung „Tannenzapfen" gewesen sein, eine Bezeichnung für die zapfenförmigen Maiskolben. Eine Übernahme aus dem Ungarischen dagegen ist aus lautlichen Gründen nicht möglich, denn dort heißt es „kukorica", und ein „o" wird in solcher Stellung nicht zu „u". Die serbokroatische Form dagegen lautet „kukuruz".

„Kukuruz" für Mais hat sich im geschlossenen deutschen Sprachgebiet von Österreich bis ins Ostmitteldeutsche verbreitet, möglicherweise vom Tschechischen aus, wo es „kukurice" lautet. Auch andere slawische Sprachen haben das Wort übernommen: slowakisch „kukurica", polnisch „kukurydza" oder „kukurudza", russisch „kukurúza", bulgarisch „kukuruz", slowenisch „kukurúza", „koruza", „korúza" und „kukorica".

[53] H e g i, Flora (wie Anm. 11) S. 4.
[54] Ebd. – W o l f g a n g F r a n k e, Nutzpflanzenkunde. Nutzbare Gewächse der gemäßigten Breiten, Subtropen und Tropen. Georg Thieme Verlag Stuttgart (1976) 95. – B r u n o H u b e r, Kleiner Beitrag zur Geschichte des Maisanbaus in Europa. Veröfftl. Geobot. Inst. Rübel 37 (1962) 124.
[55] H e i n r i c h M a r z e l l, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Band 4. Stuttgart–Wiesbaden (1949) Sp. 1239–1241.
[56] H u b e r, Beitrag (wie Anm. 54) 126.
[57] W a d l, Maiskultur (wie Anm. 13) 250.
[58] W a d l, Maiskultur (wie Anm. 13) 251.
[59] Die folgenden Ausführungen nach A n t o n S c h e r e r, Zur Etymologie einiger Lehn- und Fremdwörter aus dem Osmanisch-türkischen in südosteuropäischen Sprachen und donauschwäbischen Mundarten. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter, Heft 3 (1982) 231.